Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 1 (1911)

**Heft:** 15

**Artikel:** Die Stadt Bern [Fortsetzung]

Autor: Zesiger, A.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-634446

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

"Gits ächt e Prozäß," frogt Röbeli.

"Chönne tät es, aber es wird chuum. F zwyfle, wo dr Stockwirt öppis drus machi. Vilicht isch es ihm lieber, es wärd nid z'viel dervo brichtet."

Dermit het Köbeli chönne goh u dr Puur het zu sir Frau gseit: "I ha nid möge derglychetue; aber e Feusedryßger hätt i gäh, wen i dr Stockwirt au hätt chönne luegen i sir eisäckige Chutte." U wo-n-er sälb Wuchen is Dörsli vüren ischt, het er Köbelin es Par höch halblinig Uberstrümpf heischromet, gar wättigs brav sin es gsi....

Es isch du au e Zit cho, wo Köbeli i di Uberstrümpf ihe het e Ma gstellt. Dennzemol het du Schützbärgannelisin d'Gsicht besseret, un es het si au nümme gschämt mit Köbelin z'tanze. Sogar vor e Tausstei isch es mit ihm, u nachhär hei si vo Köbelis Meischter 's Churzeneibärgli epfange u dert fridlig zsäme ghüselet. U wo si du asen e tolle Bueb hei gha, het Köbeli ganz ander Sache gluegt i de Hände z'bhalte weder frönde Lüten ihrer Chuttesäcke!

- Ende. -

## 🗆 🗗 Die Gründung Berns. 🗆 🗗

halli, hallo — das hüfthorn hallt Zu fröhlicher Pirsch, zum Jagen Durch Busch und Dorn im wilden Wald, Wo trußig die Eichen ragen.

Wo schirmend um den hochwald schlingt Die Aare den weiten Bogen, Sein rauhes Lied der Sturmwind singt Ins Rauschen der raschen Wogen.

beißa, wie tost der Edlen Croß, binfturmend auf frischen Sährten: Burgundens berzog hoch zu Roß Inmitten der Jagdgefährten. Gereizt, geheht die Kreuz und Quer Von schnaubender, wilder Meute Erliegt Herrn Berchtolds kräft'gem Speer Ein mächtiger Bär als Beute.

hell hallt des herzogs Ritterwort: "Vernehmt, was ich euch will künden, An dieses Sichwalds sich'rem Ort Will ich eine Stadt mir gründen."

"Ein Ort, der Freiheit, tropig, stark, Ein hort der Bedrängten, Schwachen. Dier soll ein stark Geschlecht voll Mark Sein heiligstes Gut bewachen." "So lange der Aare Sluten zieh'n, So lange die Sirnen glänzen, Soll Sreiheit hier und Wohlfahrt blüh'n Und Segen in sichern Grenzen."

"Caßt stiften uns im Waldrevier Ein Wappen der Stadt zur Stunde: Es sei der Bär ihr Wappentier, Geachtet in weiter Runde."

halli — hallo — das horn verhallt. — Ein Raunen, ein Slüftern, Fragen Geht durch den dämmerstillen Wald Von künftigen großen Cagen.

Jakob Bürki.

## - Die Stadt Bern. - -

historische Bilder. - Don Dr. A. Zesiger.

II. Die großen Harebrücken.

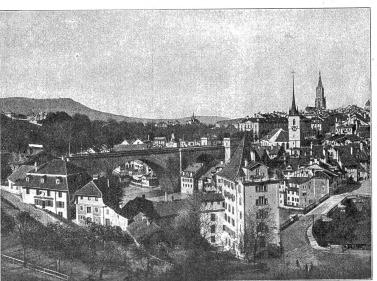
Alls im Jahr 1191 der Zähringerherzog einen günstigen Plat für seine neuzugründende Stadt suchte, wählte er eine auf drei Seiten vom tief eingeschnittenen Flustal geschützte Halbinsel aus. Diese bedurfte bloß noch auf der vierten Seite des Schutzes künstlicher, kostspieliger Mauern und Gräben, während die tiese und reißende Aare auf den drei andern

Seiten ein natürliches Hindernis bildete, Das weder Unterhalt noch Ber= stärkung verlangte. Der Fluß war in Kriegszeiten gewißein trefflicher Schut, im Frieden aber ein recht hinderlicher Gesell, denn seine raschen Fluten wech= selten oft den Lauf, im Sommerüberschwemmten sie die Ufer, im Spätherbst ließen sie das halbe Bett leer und erschwerten so die Schiffahrt ganz unge-Sobald nun ein Stadtbürger ums Jahr 1200 sein Bieh auf die Weide treiben, seine Ernte einbringen oder sonstwie feinem Gewerbe außer= halb der Mauern nach= gehen wollte, so mußte er im Norden, Often und

Süden über den gefährlichen Fluß setzen. Bald richtete zwar die Stadt an der engen Stelle drunten beim Schloß Nydogg eine Fähre ein, die immerhin mehr Sicherheit als der schwanke Weidling oder das ungefüge Floß dot. Das Bedürsnis nach einer Brücke wurde aber je länger je fühlbarer und so legten sie die Verner bei erster Gelegenheit an Stelle der unbequemen

und umständlichen Fähre an. Es war im Jahr 1256, als der Savoyer= graf Peter in seinem ge= treuen Bern weilte und die erfte Stadterweiterung vornahm; hurtige Ge= sellen schlugen die ersten Eichenpfähle vom Schiff aus in den Grund des Flußbettes, ein Joch folgte dem andern, und innert Jahresfrist war die erste Brücke fertig. Sie bestand ganz aus Holz, war auf rechten Aarufer durch einen Turm mit Graben und Zugbrücke geschützt und befand sich vermutlich an derselben Stelle, wie die heutige alte Nydeggbrücke.

Im Winter 1460 beschädigte das Hochwasser diese



Die beiden Andeggbrücken.

erste hölzerne Brücke so sehr, daß ein Neubau nötig wurde. Der Rat beschloß zugleich, einen Steinbau zu erstellen, dem die Elemente weniger zuseben konnten, als einer hölzernen Brücke.

Am 21. November 1461 wurde der Grund zum ersten, am 1. März 1462 zum zweiten Pfeiler gelegt, und 1487 wölbte Meister Süpschi die flachen Bogen. Diese zweite Brücke steht heute noch im Wesentlichen unverändert, und kann somit auf das ehrwürdige Alter von bald fünfhun= dert Jahren zurückblicken. Zwar hat sie ihr Aus= schen mehrmals geändert, aber Pfeiler und Bogen find noch dieselben wie im Anfang. Mächtige Torstürme schützten sie — man vergleiche die Stadtansicht in Nummer 11 dieses Blattes — heute steht nur noch die "Felsenburg", früher Blutturm genannt,

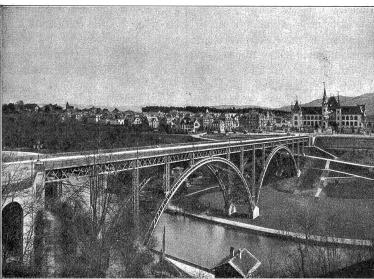
bis 1625 ein richtiger Kirchenf Brückenkopf, indem man nur durch sein Tor zur Brücke gelangte. Der geniale Eras= mus Kitter erbaute 1760 das innere und äußere Tor neu und beseitigte die Torbogen auf den beiden Pfeilern und die steinernen Brustwehren mit ihrem Zinnenkranz. 1820 und 1864 mußten auch Ritters prächtige Bogen dem "Verkehr" weichen, dem auch die Zugbrücken und Gräben geopfert worden waren. — Die Brücke mißt 52 m in der Länge und 71/2 m in der Breite, der innere Pfeiler ift fast 13 m, der äußere

14 m breit.

Am 3. Juli 1841 wurde feierlich der Grundstein zur großen neuen Rydeggbrücke gelegt, die am 23. November 1844 eröffnet werden konnte. Der mächtige schöne Steinbogen läßt

die flachen Gewölbe der ältern Schwester gar flein erscheinen. Die pier Zollhäus= lein dienten zum Bezug des Brü = ckengeldes bis am 1.Mai 1853 und halfen fo die Bausumme von 858,000 al= ten Franken

1,044,000 Franken neuer Währung) becken. Der Urner



Kirchenfeldbrücke.

gänger und Fuhrwerke unterhalb des Schienen= wegs angelegt, so daß der

und am 23. September 1883 eingeweiht, überbrückt sie in zwei gewaltigen Eisenbogen von je 81 m Spannweite das Aarebett. Sie ist 230 m lang, etwas über 13 m breit, liegt 34½ m über dem Wasserpiegel und kostete 1½ Millionen Franken. Im Gegensatzu ihren unverwüftlichen Genossinnen bei der Nydegg hat die Kirchenseldbrücke bereits beträchtliche Summen durch Reparaturen verschlungen, teils durch den regelmäßigen Unterhalt, der beim Eisen viel kostspieliger ift, teils durch Verstärkungen, welche durch die technisch nicht einwandfreie Anlage verschuldet sind. Gerade gegenwärtig wird ja wiederum an einer umfassenden Ver= stärkung studiert, weil der neue Schotterbelag die Brücke zu

Die Eisenbahnbrücke, eine plumpe Gitterbrücke, auf zwei hohen Steintürmen, wurde für Nechnung der schweizerischen Zentralbahn 1856—58 erbaut. Die ältere Generation nannte

sie die rote Brücke, heute ist sie nüchtern grau an=

gestrichen. Necht unprak-tisch ist der Weg für Fuß-

Eisenbahnzug gewaltig zu Häupten dahindonnert. — Am 26. März war

die eigentliche Gitterbrücke

auf den ersten, am 28. August 1858 auf den

zweiten Pfeiler geschoben worden; an die Kosten von Fr. 104,000 hatte die Stadt Bern Fr. 60,000

Wohl die meistbespro=

chene Brücke ist die Kir= chenfeldbrücke. In den Jahren 1881 bis 1883

nach englischen Plänen

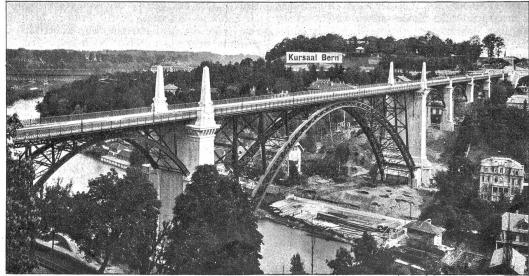
von der Berner Firma

S. Ott und Cie. erbaut

geleistet.

stark laste. Doch diene ängst= lichen Ge= mütern zur Beruhi= gung, daß die Tech= nifer be= rechnet ha= ben, die Brücke würde erst einstürzen, wenn 15,127 Personen – 5 auf den Qua= dratmeter! - auf ihr ftünden; die unan= genehmen

Schwan=



Kornhausbrücke.

Karl Emanuel Müller hatte die Pläne geliefert; sein Bau erregt noch heute die Bewunderung nicht nur der Laien, sondern auch der Fachleute wegen der Größenverhältnisse des Mittelbogens, denn dieser mißt nicht weniger als 48 m und sein Scheitel befindet sich 28 m über dem Wasser spiegel.

tungen dagegen seien wohl Mängel, aber nicht eigentliche Charakterfehler. Bei einem Ginfturz würde etwas mehr als 4/3 Millionen Kilogramm Eisen in die Aare plumpsen!

Die Kornhausbrücke gehört der Ginwohnergemeinde Bern — Die übrigen Brücken mit Ausnahme der Eisenbahnbrücke sind als Straßenbrücken Eigentum des Kantons — und wurde am 18. Juni 1898 nach dreijähriger Bauzeit eröffnet. Ein gewaltiger Eijenbogen von 115 m Weite überspannt den Fluß, flankiert von zwei hohen Steinpfeilern, fünf weitere, kleinere Bogen überdrücken die Halben des Aaretales. Die Länge beträgt 356 m, die gesamte Breite etwas über 12½ m, die Steigung 2,7 % (gegen 2,25 % dei der Kirchenfeldbrücke), das Gewicht 1,800,000 Kg., die Baukosten beliefen sich auf Fr. 1,746,000; sie war die Folge einer Konkurrenz des Jahres 1894 und wurde nach dem Projekt der beiden Architekten K. und H. von Bonstetten, der Maschinenfabrik Theodor Bell und Cie. in Kriens und des Ingenieurs Paul Simons erbaut. Die Kornhausdrücke ist unstreitig ein eleganter Bau, der seinen Erstellern alle Ehre macht.

Vom Stalben ober besser noch vom Rosengarten aus überblickt der Wanderer alle fünf großen Aarebrücken mit einander: links die zwei durchsichtigen Bogen zum Kirchenfeld

hinüber, zu Füßen die wuchtige neue und die seine alte Nydeggbrücke, rechts die monumentale Kornhaus- und die nüchterne Eisenbahnbrücke. Die fünf sind so recht das Wahrzeichen von Bern, Wahrzeichen nicht wie die Türme, Tore und Brunnen einer alten untergegangenen Zeit, sondern Wahrzeichen der werdenden Großstadt, die das alte enge Kleid zersprengt, von ihrer Halbinsel weg auß andere User der Aare hinisbergreift. Das mittelalterliche Ideal, die Sischerheit, liegt verkörpert in der wunderschönen Altstadt mit ihrem bescheidenen Brücklein, das heutige Ideal, der Verkehr, verlangt soeden eine sechste Straße über das tiese Tal. Ich stand dort oben deim alten Rosengarten am Morgen des gewaltigen Lötzschbergtunnels verkündeten. Vor mir lag die erwachende Stadt im straßlenden Sonnenschein: Bern, die Stadt der Brücken.

Rudolf Brunner war Marti der anerkannte Führer der ber=

# Eine neue bernische siematkunde.\*)

Ginen verdienstlichen Beitrag zur bernischen Deismatkunde schrieb Herr Pfarrer Gotthold Appenzeller in Kapperswil über die dortige Kirchgemeinde. Das Schriftchen enthält auf 168 Seiten viele interessante Daten und Angaben. Die ersten 4 Kapitel orientieren über die vorgeschichtliche Zeit, die Herrschaft der Kömer und Alemannen, das Mittelalter und die Keformation. Das eigentlich Kulturgeschichtliche von der Reformation dis zur Gegenwart wird unter solgenden Titeln untergebracht: Allgemeine Geschichte, Bevölkerungsdewegung, Kirche und religiöse Bewegungen, Schulwesen, Armenwesen, Landwirtschaft, Sittlichkeit und

Lebensge= wohnheiten ein recht inte= ressantes Ra= pitel, auf das wir demnächst zurücktommen Hausin= schriften, Ber= fehr, Versiche= rung, Bereine, Politik und als wirkungevollen Abschluß, die Lebensbilder hervorragender Mitbürger. — Hier geht na= mentlich her = vor, daß die Gemeinde Rap= perswil eine Reihe Männer hervorgebracht hat, deren Le= bensgang wohl

der Erinnerung wert ist. Sie alle, ohne Ausnahme, sind Männer, die sich aus einfachen Verhältnissen zu einer angesehenen Stellung emporgearbeitet haben — es sind "Männer eigner Kraft".

Zuerst erscheint ein führender Politiker und Staatsmann: Eduard Marti. Der Versasser schreibt von ihm: "Neben

nischen freisinnigen Partei; er trat mit dem genannten für die Erweiterung der Volksrechte durch Prüfung des obeten die Erweiterung der Volksrechte durch Prüfung des obei schen, der es vornehmlich zu verdanken, daß die bernischen Bahnen zu Ansehen und Sinnahmen kamen. Als die Brünigsdahn eröffnet wurde, da konnte er mit berechtigtem Stolze sagen: "Vom Jura dis zu den Alpen reicht nun das Band der bernischen Sisendahnen." Nicht lange nachher sprach Marti im bernischen Großen Kat das lapidare Wort: "Die bernische Sisendahnpolitik hat ihre Mission erfüllt; es gibt keine bernische Sisendahnpolitik mehr, sondern nur noch eine eide genössische, auf

noch eine eid= genössische, auf die wir unsere Ueberliefe= rungen und unsere Kräfte übertragen sollen." Marti hat flar er= fannt, was fommen mußte, nämlich, daß der Staat die Bahnen und deren Betrieb in seine Hände zu nehmen habe. Die Ver= staatlichung der chweizerischen Sauptbahnen. hat er nicht mehr erlebt,



Kirche und Schulhaus in Rapperswil.

aber er ist einer der Hauptvorkämpser. Mit den Bundessräten Jakob Stämpsel, Smil Welti, Walter Hauser und Josef Zemp sehen wir Sduard Marti auf dem bekannten Bilde, das der "Nebelspalter" wenige Tage nach der eidgenössischen Bolksabstimmung über die Nationalisierung der schweizerischen Bahnen herausgab.

Ein tüchtiger Verwaltungsbeamter sodann war Niklaus Räz, den die Verhältnisse aus der einsachen Bauernstube in das bernische Regierungsgebäude versetzten. Dem Cicinnatus

<sup>\*)</sup> Die Kirchgemeinde Rapperswil (Kanton Bern). Ein Beitrag zur Heimatkunde von Gotthold Appenzeller, Pfarrer. Preis Fr. 1.— Der Reinertrag wird der Anstalt "Gottesgnad" in Mett zugewiesen. Im Selbstverlag 1911.